



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bücher für den Kunstfreund : das Erbe - C. D. Friedrich - Hans Thoma

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bücher für den Kunstfreund

Das Erbe — C. D. Friedrich — Hans Thoma

Da ist ein Sammelband „Das Erbe“ erschienen, von Tim Klein herausgegeben, (Verlag N. Piper, München 1921. Pr. 60.—), ein ungewöhnliches Buch, voll Charakter in Plan und Durchführung. Hier wird Ernte gehalten aus vier Jahrhunderten deutscher Geistesarbeit. Schauen und Bilden, Glauben und Denken, die Sprache, der Volksmund, die Meisterprosa, deutsches Land und Geschichte finden fern von nur zeitlich Bedingtem in den Gedanken und Gestalten großer überragender Menschen ihre Deutung. Mit dem Hymnus auf Meister Erwin von Steinbach des jungen Goethe hebt das Buch an, Worringers „Vaugedanke der Gotik“ aus den „Formproblemen“ folgt und wird abgelöst von der in all ihrer Sachlichkeit unheimlich berührenden Schilderung A. Dürer vom Tode seiner Mutter. Es schließt sich Oskar Hagens klärender Aufsatz über „Deutsche Form“ an. Ph. Otto Runge's Erscheinung und mit ihm die Tage der Romantik werden in einem Bekenntnisbrief lebendig. Schließlich erzählt Fontane vom alten Schadow, es findet sich ein Brief H. von Marées und Aufzeichnungen Hans Thoma's — das ist der Inhalt der ersten 50 Seiten dieses siebenfach starken Bandes! Vom Verleger wurden mit schönem Verständnis Schwarzweißblätter von Schöngauer, Dürer und Altdorfer, von Schadow, Thoma und Marées eingestreut und ergänzen veranschaulichend den Inhalt dieses Abschnittes. Scheinbar lose aneinander gefügt ist die Anordnung doch klar durchdacht und verlangt zusammenhängendes Lesen. — Wahrhaft ein Bildungsbuch für den jungen werdenden Menschen und darüber hinaus Biesen in die Hand zu wünschen!

Einer der stillsten und zartesten Künstlererscheinungen deutscher Lande, der Pommer Caspar David Friedrich, ist weder im Bild noch Wort im „Erbe“ enthalten. Seinen reinen Geist beschränkt das schmale Buch Dokumente und Bilder, das Otto Fischer zusammenstellte (C. D. Friedrich, Die romantische Landschaft, Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart 1922. Preis geb. M. 33.—). Nicht die große abschließende Arbeit, auf die wir seit Auberts Tod warten liegt hier vor; der Herausgeber bescheidet

sich vielmehr, die zum guten Teil schon durch den „Stillen Garten“ weit bekannt gewordenen Gemälde in sorgfältiger Wiedergabe gemeinsam mit Aufzeichnungen Friedrichs „Über das, was Kunstgeit in dem Menschen ist“ und Dokumenten der Zeitgenossen Runge, Carus, des Goethefreundes, und H. v. Meiß zu bringen. Die Bildwahl ist gut getroffen, könnte aber durch das „Greifswalder Hafenbild“ (Kopenhagen, Kunstmuseum) durch die „Fregatte bei Abenddämmerung“ (jetzt in Dresden) und der „Landschaft aus dem Riesengebirge“ (National-Galerie Berlin) — drei der allerschönsten Werke seiner Hand — bereichert werden. Erst dann wäre im Kleinen ein harmonisches Bild dieses innerlichen Künstlers, dieses „Erdlebenmalers“, wie Carus ihn nennt, gegeben.

Beschränkt sich das Friedrich-Buch fast ganz auf Wiedergabe der Gemälde, so liegt von Hans Thoma in der verdienstvollen Reihe der Arnoldschen graphischen Bücher nunmehr auch ein wohlgelungener Band seiner Zeichnungen vor (Preis geb. mit 100 Tafeln M. 125.—). Zeichnend stellt der junge 16 jährige Thoma seine ersten künstlerischen Versuche an, der Zeichnung blieb er sein ganzes langes Leben hindurch treu; sie ist dem heute 33jährigen wieder zum alleinigen Betätigungsfeld geworden. W. F. Storck, der Karlsruher Museumsleiter, traf in zweijähriger sichtender Arbeit die Auswahl aus einer schier unübersehbaren Zahl von Einzelstudien und Skizzenbüchern. Landschaften aus dem heimatischen Schwarzwaldtal, später von den Italiensfahrten, aus der Umgebung Münchens und Frankfurts, dazwischen Portraits können als ein in Bildern niedergelegtes Tagebuch gelten. Wie bei Menzel finden sich auch bei Thoma meisterliche Blätter besonders unter den Bildnissen nach der Mutter, seiner Schwester und später der eigenen Frau. Aus allem Zeichnen aber spricht, was er selbst einmal in die Worte faßte: „Schließlich ist es doch der klare Verstand, der das Höchste in der Kunst hervorbringt, aber der Verstand müßte so verständig werden, daß er sich immer vom Lebendigen Gefühl leiten läßt.“

R. G.